

Das Leben im Jahr 1500

An der Wende zum 16. Jahrhundert ist die Eidgenossenschaft ein durch vielfältige Einzelverträge zusammengehaltener Bund mit nur wenigen von allen gemeinsam unterzeichneten Absprachen. Die militärische Stärke der Eidgenossenschaft, verbunden mit einer Ausweitung des Sold- und Pensionenwesens, führt zu einer sozialen Krise, von der besonders die Bauern betroffen sind. Das Bürgertum der Städte wird zum Träger der aus Italien stammenden humanistischen Ideen, die zu einer Rückbesinnung auf den Wert des Individuums und zur Hinwendung auf das Diesseits führen.

Bevölkerung

Auf dem Gebiet der späteren Schweiz leben rund 800'000 Menschen, dies entspricht der Bevölkerung vor den Pestjahren 1348/49. Die Bevölkerungsdichte im Mittelland beträgt 17 Einwohner pro km².

Sprache

Gegenüber 1250 haben sich die Sprachgrenzen im Westen nur noch wenig verschoben. Der rätoromansiche Sprachraum verliert nach dem Stadtbrand von Chur 1464 durch die Einwanderung deutschsprechender Handwerker sein wichtigstes Zentrum. In Graubünden gilt bei Mehrsprachigkeit das Deutsche als Verständigungsmittel, im Wallis sind die deutschsprachigen Gemeinden in der Mehrheit. Deutsch ist die Amtssprache auf der Tagsatzung in Zürich. Eine aktive Germanisierungspolitik wird in Freiburg nach dem Beitritt der Stadt zur Eidgenossenschaft (1481) betrieben.

Soziale Ordnung

Der Landadel hat seine frühere Rolle eingebüsst. Wegen zu hoher Schulden, aus politischen und wirtschaftlichen Gründen haben die früher mächtigen Adelsfamilien ihre Grund- und Gerichtsherrschaften an Städte oder Länder abgetreten. In Basel und Zürich wirken die Zünfte ausschlaggebend an der Stadtregierung mit, während in Bern, Solothurn und Luzern der Stadtadel massgebenden Einfluss ausübt. In den Ländern wird durch die Landsgemeinde der Einfluss der freien Bauern gesichert, doch bilden sich hier ebenso wie in den Städten mächtige Familien heraus, die politisch, militärisch und diplomatisch über lange Zeit die Führung ausüben.

Religion

Das Ansehen der Geistlichkeit ist als Folge zahlreicher Skandale gesunken. Auch alltägliche Praktiken, wie die Erteilung der Sakramente gegen Bezahlung, das Betreiben von Weinschenken durch Kleriker, die Trunksucht von Geistlichen auch bei Beerdigungen und das Halten von "Pfaffendirnen" sind nicht geeignet, das Vertrauen in die Kirche zu heben.

Recht

Die Städte haben erweiterte und schriftlich niedergelegte Rechtsordnungen geschaffen, in denen auch die sittlichen und zivilrechtlichen Normen festgelegt sind, sich die Bürger zu richten haben. Hinzu kommen die Sondergerichte der Kirche zur Verfolgung von Ketzern, Zauberern und Hexen, wobei die Verurteilung stets der weltlichen Gewalt überlassen wurde. Bei der Wahrheitsfindung wird bei Kapitalverbrechen in der Regel die Folter angewandt. Die Strafmündigkeit liegt im allgemeinen bei 16 Jahren.

Bildung

Durch die Gründung von Universitäten (Basel 1460) ist der Erwerb höherer Bildung keine Privileg der Geistlichkeit mehr. Für die Bildung von Laien entstehen in den grösseren Städten

Lateinschulen. die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern eröffnet den Lesekundigen bessere Möglichkeiten zur Weiterbildung. Basel wird zu einem Zentrum des Buchdrucks.

Arbeit und Tagesablauf

Der ganze Tag zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gilt als Arbeitszeit, wobei an Sonntagen und hohen Festtagen nicht gearbeitet wird. Im Handwerk kommt es gelegentlich zu grossen Arbeitsniederlegungen, mit denen sich die Gesellen vor allem gegen die Beschneidung alter Privilegien und gegen schlechte Kost und Quartier zur Wehr setzen.

Geldwesen

Durch die Intensivierung des Handels und durch das Soldwesen kommen zahlreiche verschiedene Münzsorten unterschiedlicher Qualität in die Eidgenossenschaft, die in den Städten von behördlich eingesetzten Wechslern umgetauscht werden. Da die Bemühungen um eine einheitliche Münzgesetzgebung erfolglos geblieben sind, gilt der rheinische Goldgulden als Leitwährung.

Handel und Verkehr

Durch das Gebiet der Eidgenossenschaft führen mehrere grosse Verkehrslinien, die von deutschen, französischen und italienischen Kaufleuten benutzt werden. Allerdings ist die Qualität der Strassen oft so schlecht, dass man darauf nicht einmal gehen kann. Bern hat 1481 und 1482 Strassenordnungen für sein Territorium erlassen, um diesem Übel abzuweichen. Für den Verkehr auf der Linth ist 1498 ein Abkommen zwischen Zürich, Schwyz und Glarus unterzeichnet worden. Zu den wichtigsten Exportgütern zählen Textilien, darunter vor allem Leinwand aus Sankt Gallen und Tuch aus Freiburg. In der Innerschweiz, aber auch in Graubünden und Appenzell vollzieht sich der Übergang von der Mischwirtschaft zur reinen Viehzucht- und Milchwirtschaft.

Bauen und Wohnen

In den Städten werden die Holzhäuser durch ein- oder mehrgeschossige Steinhäuser ersetzt. Die Strassen sind in der Regel gepflastert. Immer mehr Häuser bekommen nachträglich einen Keller, der bei Handwerkshäusern für die Aufbewahrung der Vorräte genutzt wird, während die Gewerberäume zu ebener Erde liegen. auch auf dem Lande entstehen Steinbauten als Wohnhäuser, wobei im Mittelland Mehrzweckhäuser errichtet werden, in denen Wohnräume und Stallungen unter einem Dach vereinigt sind, während im Alpenraum die Wirtschaftsgebäude oft weit entfernt von den Wohnstätten liegen.

Familie

Bei den städtischen und ländlichen Grossfamilien ist die Heirat nicht in erster Linie eine Herzensangelegenheit, sondern ein Geschäft, das von den Brauteltern eingefädelt wird. Kinder bleiben sich selbst überlassen oder stehen unter Obhut älterer Geschwister. Wen sie sieben bis zehn Jahre alt sind, arbeiten sie im Haushalt oder im Betrieb mit.

Haushaltsgeräte

Schwere Kochtöpfe aus Kupfer und Eisen sind unentbehrlich für die Zubereitung warmer Nahrung. In gutbetuchten Familien stehen für die Einnahme der Mahlzeiten kostbare Gläser sowie Teller, Messer und Löffel aus Edelmetall zur Verfügung.

Essen und Trinken

Gegessen wird nach wie vor mit den Fingern, zum Aufspießen von Fleischbrocken ist der Pfriem in Mode gekommen, In den gehobenen Kreisen werden bis zu neun Gänge aufgetischt,

das Alltagsessen besteht im Flachland aus Brot und Getreidemus, im Alpenraum vor allem aus Milchprodukten.

Kleidung

Um 1500 vollzieht sich in der Herren- und Damentracht ein Modewechsel, der nicht zuletzt auf die Anregungen zurückzuführen ist, die durch Feldzüge und das Reislafen in die Eidgenossenschaft gelangen. An die Stelle kurzer Röcke und Mäntel sind bei den Männern lange Mäntel und Röcke aus feinem Stoff getreten sowie Leibröcke mit halben weiten Ärmeln und seidene Wämser. Die Frauen bevorzugen Ohrgehänge, bunte Kopftücher, weit ausgeschnittene und eng anliegende Überkleider und Kittel, darunter faltige Unterröcke. Die Modefarbe ist gelb.

Hygiene

In gutbürgerlichen Kreisen gehört der regelmässige Besuch von Dampf- und Schwitzbädern zur Körperpflege, verbunden mit einem Aderlass durch das Ansetzen von Blutegeln. Wer es sich leisten kann, verbringt während des Sommers einige Wochen in Baden AG, wo zahlreiche private und öffentliche Badanlagen Heilung und Vergnügen bieten.

Feste und Unterhaltung

Neben den kirchlichen Festen, Wallfahrten und Prozessionen bieten vor allem Schützenfeste und Fastnachtsumzüge Anlass zu ungehemmter Fröhlichkeit, wobei das muntere Treiben allerdings nicht selten in Schlägereien, Tumulte oder Spontane Freischarenzüge ausartet.

Das Zeitalter der Glaubenskämpfe

Die Reformation wurde durch eine geistige Bewegung vorbereitet, die von Italien ausgehend im Verlauf des 15. Jahrhunderts ganz Europa erfasste und durch die Stichworte Renaissance und Humanismus gekennzeichnet werden kann. In Basel der geistigen Metropole der Eidgenossenschaft, wirkte der Humanist Erasmus von Rotterdam, der mit seinen Vorstellungen von der Mitwirkung des Menschen an der Erlangung des Heils viele junge Gelehrte aus der Eidgenossenschaft beeinflusste. Zu ihnen gehörten Heinrich Loritig von Glarus, genannt Glarean (1488-1563) und der Sankt Galler Joachim von Watt, genannt Vadianus (1483-1551), der 1518 eine Professur an der Hochschule in Wien aufgab, um als Arzt in seiner Heimatstadt zu wirken. Von den Lehren des Erasmus beeinflusst wurde auch der Toggenburger Ulrich Zwingli (1484-1531), der als Feldprediger seine Glarner in die Mailänderzüge begleitet hatte. Er gewann durch das Studium der Bibel und der Schriften der Kirchenväter ein neues Bibelverständnis und begann die Worte der Heiligen Schrift im Zusammenhang mit den Tagesereignissen auszulegen.

1519 begann Ulrich Zwingli seine Tätigkeit als Leutpriester am Zürcher Grossmünster. Zwinglis Lehren, auch seine Ablehnung des Sold- und Pensionenwesens und das Übertreten des Fastengebots, forderten den Widerstand der Kirche heraus. Bis zum Jahr 1525 wurde die Reformation in Zürich vollständig durchgeführt und erfasste auch Basel, Schaffhausen und Bern sowie später Sankt Gallen, Glarus und das Toggenburg. Die altgläubigen Orte aus der Innerschweiz formierten sich in der Christlichen Vereinigung mit Österreich und nach der Verbrennung des reformierten Pfarrers Jakob Kaiser in Schwyz zogen Reformierte und Katholiken erstmals gegeneinander ins Feld. Der Konflikt konnte im ersten Kappeler Landfrieden (1529) mit einem Kompromiss beigelegt werden.

Streitigkeiten um die Auslegung des Landfriedens und die auf eine Ausweitung der Reformation und Neugestaltung der Eidgenossenschaft ausgerichtete Politik Zwinglis führte 1531 zum zweiten Auszug nach Kappel, wobei das Aufgebot der Zürcher den zahlenmässig überlegenen Katholiken unterlag. Zwingli fiel auf dem Schlachtfeld. Der zweite Kappeler Landfriede (20.11.1531) brachte Rückschläge für die Reformation, vor allem in den

Gemeinen Herrschaften, die zum Teil rekatholisiert wurden. Das 1529 aufgehobene Kloster Sankt Gallen wurde restituiert, ansonsten behielten beide Parteien ihren Glauben, wobei katholische Minderheiten geschützt wurden. Der Friede legte zugleich die Machtverteilung innerhalb der Eidgenossenschaft bis 1712 fest.

Katholische Orte formieren sich - 1533

Die fünf inneren katholischen Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug sowie Solothurn und Freiburg schliessen ein ewiges Burg- und Landrecht mit dem Bischof und den Zenden des Wallis. Die Bundesgenossen verpflichten sich, einander in der Verteidigung ihres Glaubens beizustehen.

Nach den Erfolgen bei Kappel und am Gubel (1531) war es den Katholiken gelungen, durch die Friedensschlüsse mit den reformierten Orten Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen die Reformation in den Gemeinen Herrschaften aufzuhalten.

Im Zürcher Vertrag waren Rapperswil, Toggenburg, Gaster und Weesen SG und in dem mit Bern geschlossenen Abkommen das Freiamt, Mellingen und Bremgarten AG ausgenommen worden. Diese Gebiete hatten sich den Reformierten angeschlossen, nach Kriegsende wurden sie rekatholisiert. Das gleiche geschah im Rheintal und im Thurgau sowie in Sankt Gallen. Im Toggenburg wurde die weltliche Oberhoheit des Sankt Galler Abts wieder hergestellt, die Gegenreformation blieb jedoch weitgehend erfolglos. In Appenzell Ausserrhoden behaupteten die Reformierten gleichfalls ihre Position. In Glarus und in der Landschaft Werdenberg erreichen die Katholiken die Ausübung ihrer Messen und die Überlassung einiger gemischter Gemeinden. In Solothurn führte der konfessionelle Streit zu einem gescheiterten Aufstand der Reformierten.

Gregorianischer Kalender trennt die Konfessionen - 1582

Papst Gregor XIII. ordnet eine Reform des seit 46 v. Chr. geltenden Julianischen Kalenders an. Während die katholischen Orte der Eidgenossenschaft der Kalenderreform folgen, versagen die Reformierten der von Rom verordneten Zeitmessung ihre Zustimmung. Der Streit um die Anwendung des Gregorianischen Kalenders (Beginn der Zeitrechnung mit Christi Geburt) in den Gemeinen Herrschaften wird im Februar 1585 beigelegt. Erst 1701 richten sich Zürich, Bern, Basel, Genf, der Thurgau und Schaffhausen ganz nach dem neuen Kalender. Sankt Gallen folgt 1724, in Appenzell und Glarus behalten die Reformierten die alte Zeitmessung auch dann bei, als der neue Kalender dort in den Jahren 1584 bzw. 1700 eingeführt wird.

Autor: Bruno Hässig, Pfäffikon